Land und Leute : Brasilien im Klappstuhl

Autor(en): **Durrer, Hans / Kaster, Petra**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **142 (2016)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-952824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brasilien im Klappstuhl

Hans Durrer

Mein Lonely-Planet-Führer sagt, Teresina, die Hauptstadt von Piaui, dem ärmsten der sechsundzwanzig brasilianischen Bundesstaaten, diene als medizinisches Zentrum für die ganze Region. Ich stelle mir eine Ansammlung von Hütten vor, mit einem Spital in der Mitte. Und treffe dann auf eine moderne Stadt mit ganz vielen Spitälern, Universitäten, Hotels und Supermärkten.

Am frühen Sonntagmorgen spaziere ich durch das zu dieser Stunde noch menschenleere Zentrum. Als ich an einem grossen Platz vorbeikomme, sehe ich, wie ein älterer Mann sein Auto neben einer Rasenfläche parkt, aussteigt, den Kofferraum öffnet, einen Klappstuhl herausnimmt, diesen auf den Gehweg stellt, sich draufsetzt und in die Gegend schaut. Da es so recht eigentlich ziemlich gar nichts zu sehen gibt, wundere ich mich, weshalb er das tut. Er findet meine Frage ausgesprochen eigenartig und ich mittlerweile auch. Seither bin ich nämlich einige Male in Brasilien gewesen und weiss inzwischen, dass viele Brasilianer ihre Klappstühle ständig bei sich haben und sie, wo auch immer es ihnen gerade passt, hinstellen, sich draufsetzen, Bier oder Chimarrão trinken, sich unterhalten und die Gegend betrachten. Brasilianer machen das eben so.

Ich habe auch Leute beobachtet, die ihre Klappstühle aufs Trottoir vor ihrem Haus stellen. Zugegeben, eine Zeit lang habe ich das schon ziemlich sonderbar gefunden. Warum, um Himmels Willen, zieht es jemand vor, sich den Abgasen der vorbeifahrenden Autos auszusetzen sowie Schweizer Fussgängern und brasilianischen Velofahrern den Weg zu versperren, wenn man bequem drinnen vor dem Fernseher sitzen könnte? Weil es ganz einfach unterhaltsamer ist, auf der Strasse mit anderen zu plaudern (die Lieblingsbeschäftigung der Brasilianer), als alleine zu Hause zu sitzen.

O Jeitinho

Es ist eine Fahrt von mehreren Kilometern über Land, mein Taxifahrer fährt zügig. Ab und zu verlangsamt er, der Kameras wegen, die den Verkehr überwachen. Als er in der Ferne eine bemannte Verkehrskontrolle wahrnimmt, greift er ins Handschuhfach, nimmt eine Brille heraus und setzt sie auf. Ob er denn damit besser sehe? Nein, nein, er brauche die Brille nur zum Lesen. Weshalb er sie denn jetzt aufsetze? Die Polizisten da vorne wollten vermutlich seinen Führerausweis sehen und darin stehe, er müsse eine Brille tragen. Das sei zwar Unsinn, weil er die Brille, wie gesagt, nur zum Lesen brauche, doch mit Polizisten könne man nun einmal nicht diskutieren, also setze er für die Kontrolle die Brille auf. Und dann fügt er hinzu: «Um jeitinho brasileiro, tudo é um jeitinho no Brasil.»

Unter einem «jeitinho» versteht man die oftmals höchst kreative und selten legale Art und Weise, wie Brasilianer mit den vielfältigen Herausforderungen des Lebens umgehen.

Hier ein Beispiel aus meinem liebsten Brasilien-Buch Brasil para principiantes von Peter Kellemen: Als ein ungarischer Arzt, das liegt schon einige Zeit zurück, nach Brasilien einwandern wollte, wurde er vom brasilianischen Konsul gefragt, was sein Beruf sei? Arzt, sagte der Arzt. Das sei ungünstig, erwiderte der Konsul, er schlage ihm vor, Agronom hinzuschreiben. Der Arzt war verunsichert. War das vielleicht eine Falle, wurde seine Ehrlichkeit geprüft? Er sei Arzt, sagte er, nicht Agronom. Der Konsul rief seinen Sekretär. Er solle den Mann doch bitte über den «jeitinho brasileiro» ins Bild setzen, was dieser wie folgt tat: «Ich verstehe, Sie sind Arzt und wollen sich in Brasilien niederlassen. Nur braucht Brasilien zurzeit keine Ärzte, Brasilien braucht zuzeit Agronomen. Wenn Sie also nach Brasilien wollen, sollten Sie Agronom sein, verstehen Sie? Und so wurde der Arzt zum Agronomen.»

In Südbrasilien

«É obrigatório o uso do cinto de segurança», liest man in Überlandbussen. Ich habe nur einmal jemanden gesehen, der den Sicherheitsgurt benutzte. Es war eine ältere Frau auf der Strecke von Passo Fundo nach Lajeado, die ich blöderweise gefragt hatte, wohin sie denn unterwegs sei, und die mir daraufhin einen derart detaillierten Bericht gab, dass ich einschlief.

Im Ibis in Curitiba beobachtete ich ein Paar Ende 50, Anfang 60, das das Frühstücksbuffet strategisch vorbereitet in Angriff nahm. Zuerst vergewisserten sie sich, dass niemand vom Personal in der Nähe war, dann näherten sie sich dem Buffet mit zwei Metallbehältern, die sie in Windeseile füllten. Dann schöpften sie sich in aller Ruhe die Teller voll und begaben sich wieder zu ihrem Tisch.

Nach meiner ersten Nacht an der Praia da Armação in Florianópolis war meine Haut mit Moskitostichen übersät. Die Dona meiner Pousada sagte, erst gestern hätte die Regierung verlauten lassen, dass es auf der Insel kein Dengue-Fieber gäbe. Bis dahin hatte ich mir keine Sorgen gemacht.